

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Es versteht sich von selber, daß die junge Dame so gleich verhaftet ward, und ihr bereits erfolgtes Beständniß soll dahin lauten: „Da sie bei Lebzeiten ihrer Pflege-Ältern zur Verbindung mit dem Geliebten keine Hoffnung gehabt, der nahe Tod der Mutter aber bei dem noch nicht vorgerückten Alter derselben nicht in Aussicht gestanden habe, so wäre allmählig der Entschluß in ihr gereift, die Mutter zu tödten; als daher der Vater eines Sonntags ausgegangen sey, wäre sie selber, um allen Verdacht zu entfernen, in die Kirche gegangen, aus derselben jedoch nach einer halben Stunde nach Hause zurückgekehrt, habe dort die Mutter erst durch mehrere Messerstiche verwundet, und als dieselbe zu Boden gefallen, mit dem Küchenbeil vollends getödtet, worauf sie sich zur Kirche zurückbegeben und dort bis zur Beendigung des Gottesdienstes verweilt habe.“ Ich habe mich oft gewundert, daß die Gegner der Todesstrafe als Argument für sich nicht auch die Behauptung beigebracht haben, daß jeder Mörder seine That im Zustande des Wahnsinns vollbringe. Schon wenn man die Umstände, unter denen die meisten Mordthaten begangen werden, erwägt, muß man eine Geisteszerrüttung annehmen, noch vielmehr aber muß man dieß, wenn man sieht, wie Mordthaten weit seltner durch Zufälligkeit, durch Zeugen oder durch wahre Reue des Thäters selbst herauströmen, als vielmehr durch eine sonderbare Combination von Umständen, die alle für die Entdeckung besonders berechnet zu seyn scheinen, und, was das Merkwürdigste ist, von dem Mörder selbst veranlaßt werden, das Volk sagt: „das macht der liebe Gott so;“ die Gesetze aber glauben ja nicht an den lieben Gott, und sollten daher auf andere Gründe denken. — Haec haecenus.

Noch habe ich Ihnen von einem anderweiten Mordversuch zu erzählen, der an einem meiner Freunde verübt worden ist, doch glücklicher Weise so, daß die Wunden nicht tödtlich, ja nicht einmal gefährlich sind, namentlich wenn der Verletzte die richtigen Heilmittel anwendet. Sie werden erschrecken, wenn ich Ihnen sage, daß der Angefallene Niemand anders ist, als unser wackerer Gengel. — Sie werden sich aber zugleich beruhigen, wenn ich hinzufüge, daß der Mordversuch nur literarischer gewesen sey. Ich erschrock nicht wenig, als ich in unsern Zeitungen die Ankündigungen las, es sey erschienen, und, versteht sich, in allen soliden Buchhandlungen zu haben: Herr Gengel, Redacteur des Berliner Freimüthigen, und die zweite Auflage der Pommer'schen Sagen von Ed. Hellm. Freiberg. Eine literarische Ergötzlichkeit für 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. von Dr. Professor Hilarius Satyr. Berlin, im Selbstverlage des Verfassers; mit dem Motto: Difficile est, satyram non scribere. Dieser Titel ist allerdings geeignet, Unruhe zu erregen, in sofern aus demselben nichts Specielles hervorgeht, es vielmehr den Anschein hat, als solle Gengel in seiner Stellung als Literat überhaupt, oder in der als Redacteur angegriffen werden, und ich frage Sie, wer ist so aller Sünden baar, daß wir ihn für unverwundbar halten sollten, wenn es Einem gelüftet, den Stein gegen ihn aufzuheben. Indessen wirkte schon die dem Titel hinzugefügte Buchhändler-Empfehlung als Sedativ, denn das Pamphlet ward recommandirt: „weil in demselben das handwerkmäßige Treiben Gengel's als Recensent in helles Licht gesetzt werde.“ Dieß allein mußte vorweg beweisen, daß wir es hier im günstigsten Falle mit dem Nachwerk eines Unkundigen, glaublicher aber mit dem eines getadelten Frankhaft eiteln Schriftstellers zu thun haben. Wer der kritischen Wirksamkeit Gengel's Aufmerksamkeit geschenkt hat, muß, wenn er nicht durch den Nebel entschiedener

Parteilichkeit, oder durch den undurchbringlichen Qualm der Ignoranz sieht, bekennen, daß wenige Recensenten ihr Amt mit solcher Treue, Geschicklichkeit und solchem Rechtsgefühl verwalten, wie es Gengel gethan hat. Von einem Recensenten ex officio in unserer Zeit der literarischen Sündfluth verlangen zu wollen, daß er jedes, seiner kritischen Feder anheimgegebene Buch mit umfassender Eindringlichkeit beurtheile, über jedes Buch eine gelehrte Abhandlung als Complement für die eignen opera omnia schreibe, wäre über die Maßen lächerlich, wie es närrisch wäre, einem vielbeschäftigten Literaten jeden lapsus calami in einer ephemeren Arbeit aufmugen zu wollen. Die Cardinalssünde eines Recensenten ist Parteilichkeit, und von dieser ist Gengel ganz frei; Unwissenheit aber, diese absolute Negation jeder kritischen Befähigung, wird Niemand wagen, dem wissenschaftlich tief durchgebildeten Gengel zur Last zu legen. Nicht minder achtungswerth und noch bei weitem mehr bedeutungsvoll ist Gengel als produktiver Dichter, nachdem er unter Anderm in seinen „Federzeichnungen“ ein entschiedenes novellistisches Talent bewährt hat, und durch sein einzig dastehendes Werk „König und Freiheit“ zu gleicher Zeit den Rang eines phantasiereichen tieffühlenden Dichters und die Würde eines furchtlosen Mannes von Gesinnung ansprechen darf. Nur die Redactions-Fähigkeit ist unsrer Meinung nach die Max-Perse Gengel's, — doch non omnia possumus omnes.

Ich bedaure, daß ich Ihnen heute über die von Gengel redigirte Stafette nichts mittheilen kann, dagegen dürfte Ihnen die Meldung nicht uninteressant seyn, daß der seit Jahren bestehende, vom Kriegsrath Rüdler redigirte „Neuigkeitsbote“ in den Verlag der Liebmann'schen Buchhandlung, bei welcher Herr Dr. J. J. Sachs theilhaftig, übergegangen ist, und unter der Leitung dieses, man kann sagen, genial-praktischen Kopfes sich in eine nicht sowohl politische, als kosmopolitische Zeitung von reichem und anziehendem Inhalt verwandelt, und so die Frage entschieden hat, ob es bei der Legion schon bestehender Tagesblätter möglich ist, noch eine Zeitung von selbständigem Gepräge zu schaffen.

Erlauben Sie mir, bei dieser Gelegenheit zu einem kosmopolitischen Ereigniß überzugehen, welches bedeutende Rückwirkung auf Berlin ausgeübt hat, ich meine den Tod des Sultans. Schon oft habe ich bemerkt, daß das Schicksal die boshafte Virtuosität besitz, zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen, und diese Erfahrung hat sich auch bei dem genannten Ereigniß bestätigt, in sofern die Parze mit dem Lebensfaden des Sultans zugleich den Hoffnungsfaden des Artillerie-Commando's abgesehnt hat, welches mit den für den Sultan bestimmten Geschenken nach Constantinopel abgehen sollte. Diese Geschenke bestanden in dem von einigen Artillerie-Unterofficieren sehr zierlich gearbeiteten Modell einer belagerten Festung, so wie verschiedener Arten von Belagerungs-Geschüs. Da der Abgang des Commando's bereits definitiv festgestellt war, so wurden jene militairischen Kunstprodukte während der letzten 4 Wochen im Akademie-Gebäude ausgestellt und dem Publikum gezeigt. Von so schöner Gelegenheit profitirte denn auch alle Welt, Militair und Civil, Männer und Weiber; doch will man behaupten, daß die Letztern mit mehr Pietät die nach Constantinopel bestimmten Mannschaften, als deren Kunstzeugnisse betrachtet haben. Wenige Tage vor dem endlichen Abmarsch langte die Nachricht von dem Tode des Sultans an, worauf dem Commando sogleich Contre-Ordre ertheilt ward. Sultan Mahmud hat nun zwar das Festungs-Modell nicht bekommen, allein er ist doch durch die Freuden des Paradieses dafür entschädigt; welchen Ersatz aber haben unsere Mannschaften für den Verlust der Geschenke und Orden, die Sultan Mahmud ihnen ertheilt hätte? Ja, ich weiß es nicht.

(Beschluß folgt.)